CÆCILIA

Vereinsorgan des Amerikanischen CÆCILIEN VEREINS.

Monatsschrift für Katholische KIRCHEN MUSIK

Entered at the Post Office at St. Francis, Wis., at Second Class Rates.

XVIII. Jahrgang. No. 10. Mit einer Musikbeilage. | St. Francis, Wisconsin. Oktober 1891 | J. Singenberger. Redakteur u. Herausgeber.

Die Tonhöhe des Gesanges in der Elementarschule.*)

Die Frage: „In welcher Tonhöhe sollen und dürfen die Schüler singen?" ist für den Gesanglehrer in der Elementarschule eine äußerst wichtige. Einige Winke und Andeutungen über diesen Punkt, aus langjähriger Erfahrung geschöpft, dürften daher den Lesern dieser Blätter nicht unwillkommen sein.

Maßgebend für die Tonhöhe des Schulgesanges beziehungsweise des Volksliedes ist die Stimmenbeschaffenheit des Sängers. Wenn wir der Einteilung der Elementarschule (Unter-, Mittel- und Oberstufe) uns anschließen, so hätten wir den Schulgesang

a. vom 6.—8. Lebensjahre,
b. vom 8.—11. Lebensjahre,
c. vom 11.—14. Lebensjahre in seiner Qualifikation zu prüfen.

Die gesangliche Tonhöhe der sechs- bis achtjährigen Kinder ergiebt sich aus dem Sprechtone derselben. Letzterer bewegt sich um das eingestrichene fis. Hieraus geht hervor, daß die Tonbildungsübungen im 1. Schuljahre mit fis g beginnen und durch Hinzunahme höherer wie auch tieferer Töne sich vom eingestrichenen d bis a erstrecken müssen. Wenn die Schüler stets auch gleich bei den ersten Uebungen zum leisen Singen (p) angeleitet werden, so gewahrt man bald eine merkliche Ausdehnung der Stimme namentlich nach der Höhe. Es ist eine wahre Freude, zu sehen, mit welcher Leichtigkeit das c^2 und d^2 angesungen wird. Durch das Pianosingen entwickelt sich bei den Kindern die Falsett- oder Fistelstimme, ein Vorgang, der unter allen Umständen auch schon in diesem Kindesalter anzustreben ist.

Das Singen der Töne über a^1 hinaus mit Bruststimme wirkt einerseits nachteilig auf die zarten Stimmorgane der Kinder und schädigt anderseits den Vortrag des Liedes. Die sich rötenden Gesichter der Schüler und die rauhen, schnarrigen Töne geben deutlich die allzu starke Anstrengung des Kehlkopfes bei dem höheren Bruststimmentone kund.

Was versteht man nun unter Brust- und unter Falsetstimme? Greifen wir zur Veranschaulichung zu einem allbekannten Vorgange aus der Knabenwelt. Wenn im Frühjahr die Weiden knospen, schneidet sich der muntere Knabe sein Weidenflötchen, um seinen musikalischen Empfindungen Ausdruck zu verleihen. Mit diesen Weidenflötchen ist das Singorgan des Menschen, also auch des Kindes vergleichbar. Den Blasebalg bilden für beide die menschlichen Lungen; das tönende, tonerzeugende Instrument ist für den Menschen der Kehlkopf mit Stimmritze und Stimmbändern; für die Flöte die Oeffnung des Mundstückes zwischen der Rinde über dem Schallloch und dem eingeschobenen Stöpsel, der an einer Seite flach abgeschnitten ist, damit die Luft in die Weidenrinde eindringen kann. Das Ansatzrohr wird beim Gesangorgane durch die Mundhöhle mit ihren einzelnen Teilen—bei der Flöte durch den längeren oder kürzeren Schaft derselben gebildet.—Wie entstehen nun bei beiden, sowohl bei der Flöte als auch dem menschlichen Gesangorgane die Töne resp. die verschiedene Höhe derselben?

Dieses geschieht auf zweifache Weise. Im ersten Falle bläst der Knabe einen Luftstrom durch den Spalt der Flöte und giebt ihm bei hohen Tönen einen stärkeren Druck; er *preßt* mehr Luft durch den Spalt, vermehrt damit die Luftschwingungen und erhöht dadurch den Ton. Daraus ergiebt sich, daß *auf diesem* (*ersten*) *Wege* die hohen Töne der Flöte stärker sein müssen als die niedern, ja, daß man auf der Flöte auf diese Weise kein hohes pp hervorbringen kann. Weil die Töne nun durch den aus der Brust kommenden Luftstrom gebildet werden, so könnte man diese Flötentöne die Töne des Bruströgisters nennen. Diesem Vorgange ist die Bruststimme des Menschen beim Gesange gleichzustellen. Um die Gesangtöne zu erhöhen, preßt man die Luft stärker durch die Stimmritze, setzt die Stimmbänder in wachsende Thätigkeit und bringt mit denselben die Luft in raschere Schwingungen, wovon die hohen Töne bedingt sind. Brustregister nennt man diese Tonerzeugung, weil der Ton durch den stärkeren oder schwächeren Luftstrom, welcher in der Muskelkraft der Brust begründet ist, hervorgebracht wird. Das Brustregister muß bei den hohen Tönen für das zarte Gesangsorgan der Kinder sehr nachteilig werden. Die Lungenwände werden zu sehr angespannt, wodurch vielleicht eine Verletzung der jungen Fasern entstehen könnte.—Ich sage „vielleicht", weil ich noch kein ärztliches Gutachten darüber gelesen habe. Auch der Kehlkopf muß leiden; denn die hindurchgepreßte Luft greift naturgemäß die Stimmbänder an, bringt sie in einen erschlaffenden Zustand und macht die Stimme rauh und schnarrig. Solche Stimmen können kein pp mehr singen; die Stimme schlägt leicht über. Sie muß gleich mf. oder f. einsetzen um einen möglichst erträglichen Ton hervorzubringen. Eine solche Stimme kann nur durch lange Schonung und durch pp-Singen (summenden Ton) wieder brauchbar gemacht werden. Sollen und dürfen also nach diesen Ausführungen 7—achtjährige Kinder das Brustregister gebrauchen? Wir Sagen: Nein! und nochmals nein!)

Sehen wir uns nun den zweiten Fall näher an. Was thut der Knabe, um auf ein und derselben Flöte einen höhern Ton hervorbringen zu können? Die Erfahrung zeigt ihm, daß der Spalt am Mundstück der Flöte zu groß ist. Er nimmt einen neuen Pfropfen, schneidet denselben nicht so flach ab wie den, welcher in der Flöte saß. Er verengt also den Spalt der Flöte und erzeugt so den höhern Ton, ohne die stärkere Luftpreßung vornehmen zu müssen.

Dieser Vorgang, auf das menschliche Gesangsorgan angewandt, führt zu folgender Aufgabe für

*) Dieser Aufsatz fand sich unter den hinterlassenen Papieren des † Generalpräses Fr. Witt; da derselbe über ein wichtiges Thema brauchbare Winke gibt, erschien er uns der Veröffentlichung nicht unwert. D. R.

den Sänger. Um hohe Töne hervorzubringen, darf er nicht mit Gewalt die Luft durch den Kehlkopf zwängen, sondern er soll den Kehlkopf resp. die Stimmritze bei höheren Tönen verengen und bei tiefern erweitern. Dann kann er ohne Kraftanstrengung modulieren. Bei den tiefern Tönen kann dann auch in das Brustregister übergegriffen werden.

Diese Art Stimme nennt man Kopfstimme, weil der Ton im Kopfe durch Verengung resp. Erweiterung der Stimmritze erzeugt wird. Diese Weise des Singens die in keiner Weise schädliche Folgen nach sich ziehen kann, soll in der Volksschule angewandt und gepflegt werden. Besondere Aufmerksamkeit schenke man dem Uebergange vom Brust- ins Kopfregister. Die Kopfstimme wird am einfachsten beim Schüler erzielt und ausgebildet durch veranschaulichendes Vorsingen des Lehrers. Auch er soll sich durch die Bruststimme nicht rumieren und die Kinder nicht zum Schreien verleiten. Man übe fleißig Tonleitern, wobei man in der Tiefe mäßig stark einsetze und etwa von g^1 an leise (p) nach geschöpftem Atem anfinge und dann mit zunehmender Höhe anschwellen lasse. Die tiefen Töne waren mit dem Brustregister gesungen, beim g^1 wurde durch das Athmen und leise Singen (p) die Bruststimme verdrängt und der Gebrauch der Kopfstimme erzwungen; letztere wurde bis zum höchsten Tone festgehalten. Ein Ueberspringen einzelner Kinder aus der Fistel- in Bruststimme ist sofort deutlich an der Tonstärke und -härte vernehmbar und wird gleich in die Schranken der Kopfstimme durch leises Weitersingen zurückgeführt. Durch das Anschwellen der Kopfstimme bekommt der Ton jenen metallischen Klang, wie er beispielsweise auf der Cäcilien-Generalversammlung zu Münster im Jahre 1882 alle Zuhörer entzückte.

So muß die Kinderstimme behandelt, so muß in allen Schulen gesungen werden.

Bevor wir nun zur nähern Angabe der Tonhöhe im Schulgesange übergehen, müssen wir noch ins Auge faßen, welche Veränderung die Kinderstimme vom 6.—14. Lebensjahre erleidet. In den ersten beiden Schuljahren gewinnt die Kinderstimme neue Töne, namentlich nach der Höhe. Bei ausgebildeter Fistelstimme erreichen die meisten Kinder e^2, einige sogar f^2, ohne dadurch ihren Organen zu schaden. Die Ausdehnung nach der Tiefe findet meistens nicht statt. Hier dürfte d^1 die Grenze sein.—Vom 8. bis 10. Lebensjahre findet eine Stimmwandlung in Alt und Sopran statt, die bis zum 14. Lebensjahre an Ausdehnung gewinnt und sich vervollkommnet. Der Alt gewinnt eine Zunahme an tiefen Tönen bis klein g, hat dagegen eine Abnahme in einigen Tönen zu erfahren Der Sopran erreicht in der Regel noch einen Ton nach der Tiefe c^1 und hat eine Zunahme an hohen Tönen bis zu f^2 und g^2 zu verzeichnen.

Nach diesen Ausführungen dürften folgende Tonhöhen für die Elementarschüler festzustellen sein:

Bei dem einstimmigen Gesange sollen die Kinder von 6—8 Jahren das Tongebiet von d^1 bis es^2, die Kinder von 8—14 Jahren das Gebiet von klein c bis f^2 nicht überschreiten.

Beim mehrstimmigen Gesange bewege man sich zwischen klein a (selten klein g,) und g^2. Selbständlich darf sich eine Melodie nicht fortwährend in den Tönen e^2, f^2, g^2 bewegen, was die Kinder ermüden würde. Diese hohen Töne müssen in Wechsel mit tieferen auftreten.

(Fl. Bl.)

Aus Rom.

Nachstehender Brief des hochw. Hrn. P. Wigger an seinen Freund, den hochw. Hrn. C. Becker, wurde mir zur Veröffentlichung in der Cäcilia gütigst zur Verfügung gestellt und wird sicher die Leser der „Cäcilia“ interessiren.

Rom, den 21. Mai, 1891.

Den Wunsch, über die Kirchenmusik in Rom zu referiren, will ich jetzt erfüllen. Auch soll es mein Bestreben dabei sein, möglichst objectiv zu bleiben in meinem Urtheil.

Am Samstag vor Pfingsten weihte der Cardinal Monaco in der Kirche St. Johann im Lateran das Taufwasser in der feierlichsten Weise. Weil dieses Gotteshaus die Pfarrkirche Rom's ist, sich des Vorranges vor allen übrigen erfreut, weil ihr der Titel zukommt: "omnium urbis et orbis ecclesiarum mater et caput" und deßhalb bei Processionen den Geistlichen von St. Johann im Lateran der Vortritt zusteht, selbst vor den Klerikern des Petersdomes; deßhalb war ich schon etwas neugierig wie denn in dieser Pfarrkirche der ganzen kath. Welt, der Kirchengesang gehandhabt werde.

Die Prophezeiungen vor der Taufwasserweihe wurden im Chor der Kirche gesungen und zwar recht gut, wenn auch etwas hastig. Die Herren Canoniker des Lateran singen den Choral nach Vorschrift und mit Verständniß. Zwar sehr schnell, aber präcise —Es folgte dann die Procession zum Baptisterium, welches neben der Kirche sich befindet. Dabei sang der Domchor eine polyphone Composition. Es war höchst wahrscheinlich das „sicut cervus“, jedoch behaupten läßt sich dies es nicht, weil die Aussprache so schlecht war, daß das schärfste Ohr die gesungenen Worte nicht entziffern konnte. Aber die Noten hatten die Herren Sänger in ihrer Gewalt. Es mochte noch so bunt sein das Stimmendurcheinander, aus dem Takt kam keine Stimme. Auch wurde so ein Geringes durch Betonung der einzelnen Motive in ihren Wiederholungen und Verarbeitungen hervorgehoben. Feiner künstlicher Vortrag mit schöner Accentirung der Notenfiguren—crescendo—decrescendo—oder gar piano — war es positiv nicht. Italien ist das Land des forte-fortissimo in der Musik, soweit sie mir zu Gehör gekommen. Die Sänger des Domchores und erwachsene Männer mit einem Schnauzbart unter der Nase. Das ist an sich nicht ungewöhnlich. Allein die Herren tragen in der Kirche violetten Talar und Chorhemd. Dazu will der stramme Schnauzer nicht recht passen. Noch weniger die „künstliche“ Frauenstimme der Soprane und Alte. Der Klang der Kastratenstimme ist mir nicht sympathisch, weil der Ton meist breit und von geringem Wohlklang ist. Dazu kommt noch die schlechte Aussprache der Worte oder besser gesagt: Es ist gar keine Aussprache der Worte vorhanden.

Bei dem Taufwasserbecken im Baptisterium angekommen, sang der Cardinal Alles nach Vorschrift, wie es im Meßbuche steht für Charsamstag. Die Rubriken (inclusiv Choralnoten) wurden exakt befolgt. Ich hebe dieses um so eher hervor, als es sonst sehr selten ist, in Italien einen Priester anzutreffen, der die wenigen Noten des Missale halbwegs correkt vortragen kann. Dachte mir früher immer, die italienische Klerisei würde, bei der bekannten musikalischen Begabung der Leutchen im schönen Italia, im Singen die starke Seite hervorkehren. Das war ein arges Vermuthen zu ihren Gunsten.

Auf dem Rückwege von der Taufkapelle zum Sanktuarium der Kirche wurde von den zahlreichen Canonici die Allerheiligenlitanei gesungen, richtig nach der Vorschrift, welche lautet: Ein Chor singt vor (Sancta Maria, ora pro nobis) und der zweite Chor wiederholt dasselbe, sodaß die Litanei in Wirklichkeit zweimal gesungen wird. Die Choralnoten waren nicht immer der officiellen Ausgabe entsprechend. Notirt habe ich mir folgende Abweichungen:

c . . . . d c c c . . . .
Ut ecclesiam....re-ge-re et conservare....

a h c a
Mi-se-re-re nobis.

Und so mit einer Art Mediatio bei allen diesen Invokationen. Beim Agnus Dei frappirte mich die kleine Terz, da doch die große, wenn ich nicht irre, rubrickmäßig ist.

An und für sich sind das ja Kleinigkeiten. Indeß die omnium orbis et urbis ecclesiarum mater sollte ihren zahlreichen Kindern ein gutes Beispiel geben und minutiös präcise sein in Befolgung der Rubriken. Ein in Rom gut bekannter Geistlicher sagte mir: Die Herren im Lateran hielten sich — auf uralte Gewohnheiten oder Privilegien gestützt — in manchen Dingen, als den allgemeinen Regeln nicht unterworfen.

An die Weihe des Taufwassers schloß sich das feierliche Hochamt an. Die Musik wurde nicht von den Kanonikern sondern ganz allein vom angestellten und gut bezahlten Domchor besorgt. Eine 4stimmige Meßcomposition im strengen Stiele (polyphon) kam zum Vortrag. Im Allgemeinen wurde diese gut gesungen, abgesehen von dem übereilten Tempo. Nirgends eine Ruhepause — selbst nach allgemeinen Abschlüssen kaum Zeit Athem zu holen. Selbstverständlich immer forte oder fortissimo. Dabei schlug der Dirigent den Niederschlag zum Anfang eines jeden Taktes laut hörbar durch die Kirche, was sehr störend war. Das soll in Italien allgemeine Gewohnheit der Dirigenten sein. Deßhalb auch die zutreffende Frage: chi batte? Wer schlägt heute? (sc. den Takt.)

Das Gloria war am besten. Da paßte eben zufällig das schnelle Tempo. Beim Qui tollis peccata mundi etwas ritardando zu dirigiren kam dem Taktschläger nicht in den Sinn. Das hätte den Gottesdienst unnöthig verlängert und würde auch nicht gepaßt haben zu dem offen sich aufdrängenden Bestreben, möglichst schnell fertig zu werden. Daher ist auch der Eindruck des Handwerksmäßigen im Kirchendienst mir immer gekommen. Nebenbei bemerkt sei noch, daß in Rom der Gottesdienst Sache des Klerus ist. Das Volk kümmert sich nicht um die feierlichsten Messen. Nur einige 20 neugierige Touristen bilden die „Gemeinde.“ Die Italiener glänzen durch Abwesenheit. Es ist ja eben Sache der Priester. Das gilt auch für den Sonntag.

Ich bin extra am hohen Pfingstfeste, Morgens zwischen ½9-½11 in 10 Kirchen gegangen, um über den Besuch des Gottesdienstes mir ein Urtheil zu gewinnen. 30–35 war die Durchschnittszahl dort, wo hl. Messen gelesen wurden. Nur in den zwei Jesuitenkirchen San Ignazio und Gesu waren 150–200 Zuhörer — —! —! —. Und das am hohen Pfingstfeste.

Nach diesem Umwege, wieder zurück zum Hochamte im Lateran. Das Graduale wurde choraliter gesungen; aber frage nicht wie? Die Choralnoten in ihren Büchern mußten wol in der früher gebräuchlichen Hufnagelschrift gedruckt sein: denn jede Note bekam, wie mit einem Hammerschlage Eins auf den Kopf.—Jetzt kann man sich etwa vorstellen, wie das Graduale lautete. Es ist klar: im Lateran können die Canoniker Choral singen, nicht aber die Mitglieder des Domchores. Benedictus und Communio unterblieben. Statt des Offertorium spielte der sehr fingerfertige Organist etwas „Italienisches.“ Die linke Hand verrichtete die Arbeit, welche ihr bei den Walzern von Strauß zukommt, während die rechte dazu eine leichtgeschürzte Melodie spielte, in bunter Ausschmückung mit Trillern, Triolen und allerhand musikalischen Arabesken. Als Musikstück war es schon eine Leistung. Aber es lautete in der Kirche um so ungeheuerlicher, als die streng diatonische (polyphone) Meßcomposition vorhergegangen. Auch während der Wandlung dauerte dieses Phantasiren fort, was ja auch nirgends verboten ist. Nur brauchte es in dem hl. Augenblicke gerade kein Operngesumsel zu sein.

Nach dem III. Agnus Dei nicht Dona nobis pacem, sondern Miserere nobis, was ich an den letzten zwei Silben „nobis“ deutlich hörte. 'Habe mal irgendwo gelesen, in Rom sei eine Kirche, in der das miserere nobis auch nach dem letzten Agnus Dei vorgeschrieben sei. Ob das nun St. Johann im Lateran ist, das konnte ich nicht in Erfahrung bringen.

Am Pfingstfeste, nach Besuch von drei anderen Kirchen, die nahe zusammen sind, traf es sich, daß ich in der großen Kirche St. Lorenzo in Damaso zum Hochamt kam. Beim Schluß des Gloria war ich in die Kirche getreten. Es wurde eine Messe gesungen, welche eigens für eine gewaltige Tenorstimme componirt zu sein schien. Denn der Herr mit der gewaltigen Heldentenor-Stimme hatte das Regiment während des ganzen Credo Fortissimo mit starker Orgelbegleitung sang er das, was wir glauben müssen. Der Chor beschränkte sich darauf nach den einzelnen Artikeln des Glaubensbekenntnisses mit einem credo, credo, credo (so glaube ich) dazwischen

zu fahren. Takt wurde selbstredend wieder geschlagen in des Wortes wirklicher Bedeutung Diese Missa in honorem hujus Heldentenoris war ganz bestimmt unkirchlicher, als jene amerikanischen von Peters und Werner —Es ist gewiß nicht recht die Südländer Bewohner, speziell die Italiener, durch amerikanische Brillen anzuschauen oder mit deutschem Maßstabe zu messen. Von diesen Leuten mit dem lebhaften Temperament und den wilden Gestikulationen hat man kein Recht zu verlangen, sie möchten weniger lebenslustig sein. Aber allzu arg brauchten sie es doch nicht in der Kirche zu machen. Zwischen einem Juchhe-rassassa und einer kirchlichen Messe dürften sie doch unterscheiden können, unbeschadet ihres sangeslustigen, frohen Naturells. Das geschah in St. Lorenzo in Damaso aber nicht. Das Offertorium wurde gesungen, unterschied sich aber von dem Credo nur durch noch etwas unkirchlicheren Stil. Das war schon nicht mehr schön; von der Kirche verboten, ganz bestimmt. Dagegen sind wir „wilden" Amerikaner doch noch bessere Menschen, auch in Company von P. P. Lambilotte und Stöcklin.

Wie ganz anders war (dagegen gehalten) der Gottesdienst in der deutschen Kirche St. Maria del Anima. Hier besorgt die vor 11 Jahren vom Cäcilien-Verein gegründete scuola gregoriana den liturgischen Gesang. Direktor der Schule ist Dr. Mueller, ein sehr fein musikalisch gebildeter und bescheidener Herr. Die Knaben der scuola sind junge Kerlchen, durchweg im Alter von 7—11 Jahren. Aber Stimmen haben die kleinen Trabanten, wie die Nachtigallen. Es muß eine ungeheuere Arbeit sein, die Stimmen dieser jugendlichen Sängerschaar an solcher Geschmeidigkeit und zu solchem Wohlklang hinauf zu poliren. Herr Dr. Mueller darf aber auch mit vollem Recht auf seine Zöglinge stolz sein. Beim Papstjubiläum sangen die Mitglieder des Chores vor dem hl. Vater das "Oremus pro Pontifice nostro Leone" — Singenbergers beste Composition, nach meiner und auch Dr. Mueller's Ansicht. Der Papst fand solchen Gefallen an der Hymne, daß in derselben Audienz er das Oremus pro P. n. L. unseres amerikanischen Meisters dreimal nacheinander zu hören verlangte. Schließlich nahm Seine Heiligkeit einen sechsjährigen Knirps, den jüngsten Scholaren von Dr. Mueller liebevoll, wie ein Vater, auf den Schoß und belobte die Bestrebungen der scuola gregoriana.

Am Pfingstfeste begann der feierliche Gottesdienst in der Anima um 11 Uhr. Noch nirgendwo habe ich die Liturgie so präcise ausgeführt gesehen, als hier, von den hochw. Herren der österreichischen Pilgerherberge. Herr Direktor Mueller dirigirte die Missa 'Lauda Sion' von Palestrina Trotzdem ich— wie du weißt—eher zum kritisiren als zum loben angelegt bin, muß ich die Aufführung einfach loben. Kleinliche Ausstellungen (z. B. die mir etwas zu breite Aussprache des e) sind nicht am Platze. Besser noch als die Messe war der Choral aufgeführt. Was diesen angeht, bin ich wirklich schwer zufrieden zu stellen. Der Choralgesang der scuola ist aber ganz bestimmt mustergiltig. Bei aller Geneigtheit zum Kritisiren, wüßte ich nicht was getadelt werden könnte. Das wüste Ueberhasten der Choralgesänge, was so oft geschieht, war nirgends bemerkbar. Dabei schöne Accentuirung und besonders prächtige Steigerungen. Die Jubilation am Schluß des Alleluja nach dem Graduale hat mir besonders imponirt. Nachmittags war feierliche Vesper. Das Pedalspiel beim Begleiten des Chorals dünkte mir zu wenig gebunden. Die Verse der Psalmen wurden abwechselnd von den Kaplänen der Anima im Chor choraliter und von der scuola (falsi bordoni) gesungen. Die Knabensoprane waren, trotz der Anstrengung am Morgen, gut bei Stimme und sangen die hohen Noten perlend klar, wie die Lerchen. Es war eine Lust zuzuhören. Die Tenöre und Bassisten sind tüchtige Sänger aus der Stadt. Summa Summarum: An der Spitze der gregorianischen Schule zu Rom steht ein Mann, der musikalisch tüchtig ist in jeder Beziehung. Die Cäcilianer sollen nur getrost ihren Beitrag liefern. Das Geld ist gut angebracht.

Am Pfingstdienstag war im Petersdom die Expositions-Messe für den Beginn des 40 stündigen Gebetes. Daher ging ich zu Zeiten, um mal zu hören, was denn in der größten Kirche der Welt für den Kirchengesang gethan würde. Der Celebrans sang ganz gottesjämmerlich. Keine 10 Noten (ohne Uebertreibung gesagt) waren correkt. Diakon und Subdiakon huldigten auch starken Extravaganzen. Die Messe war eine kirchliche, polyphone Composition, welche ein äußerst gewandter Organist auf der Orgel begleitete. Das war schon ein Kunststück. Der betreffende Herr spielte sehr exakt — auch nicht gar zu laut; und war nie, auch nur etwas, zu spät oder zu früh gegen die Sänger. Auch waren seine Zwischenspiele streng diatonisch, der Composition der Messe ganz angepaßt. Der Dirigent schlug wieder in bekannter italienischer Manier laut den Takt. Das Tempo arg wüst rasch Immer in derselben Tonstärke wurde weitergefuhrwerkt. Die Stimmen gingen bandwurmartig durcheinander. Kein piano, kein crescendo, kein ritardando, beim Et incarnatus est und sonstigen Texten, wo der Priester eine liturgische Handlung auszuführen hat, sondern immer nur forte so weiter; monoton wurde die Sache erst recht durch die Begleitung der Orgel. Damit du einen Begriff von der handwerksmäßigen Behandlung der polyphonen Musik bekommst, setze ich das Folgende noch bei:

Credo, ganz gesungen, mit einem mehrfach wiederholten Amen dauerte genau 4½ Minuten.*) Sanctus und Agnus Dei (blos zweimal gesungen) dauerte genau ¾ Minuten, jedes von beiden. Nach dem Sanctus (vor der Wandlung) wurde ein lateinischer Hymnus eingelegt Das ist auch alles, was ich davon weiß. Verstanden habe ich blos 2 oder 3 Worte. Diese Composition war schon im freieren Stil gehalten; wenn auch nicht gerade unkirchlich, so war sie nahe daranstreifend. Während der Wandlung wurde weiter gesungen in einem zu, bis zum Pater noster Benedictus fiel deßhalb aus. Communio wurde auch nicht gesungen. Bei dem Offertorium von dem ich nicht sagen kann, ob es das vorgeschriebene war, da bei allem Ohrenspitzen auch kein einziges Wort verständlich, wurden die einzelnen Stimmen abgefüttert. Sopran- und Alt-Kastraten, dann Tenor und Baß hatten Gelegenheit, sich in einem längeren Solo hervorzuthun. Vor wem? Den anwesenden Priestern und etwa 15 Touristen; Gläubige zur Adoration des Sakraments waren 4 anwesend. Nachmittags gegen 5 Uhr waren 20 Beter anwesend und am folgenden Tage etwa 5 mehr. Und das in der Peterskirche zu Rom bei der „ewigen" Anbetung. Ich wiederhole: Der Gottesdienst ist Sache des Clerus; die Gläubigen kümmern sich nicht darum, mit Ausnahme von einigen wenigen frommen Seelen.

Soweit mein ganz und gar unübertriebenes Referat.

In Sicilien ist es noch wüster als in Italien. Da habe ich in Monreale bei Palermo ein Hochamt gehört, was schon eine Schande war.

*) Habe die Uhr in der Hand gehalten.

Hohe Unterstützung der Scuola gregoriana in Rom.

Sr. Eminenz Cardinal Gaetano Aloisid Masella, Präfekt der Ritenkongregation, hat seine hohe Befriedigung über die Leistungen der Schola in musikalischer und litterarischer Hinsicht, wie sie bei der zu seiner Ehre veranstalteten Akademie am 9. Juli kundgeworden, auch noch dadurch Ausdruck verliehen, daß er kürzlich den Scholadirektor, Dr. Müller, zu sich rief und ihm mit abermaliger Versicherung seiner Protection des Scholainstituts aus seiner Privatkasse 50 Fr. als Scholaunterstützung übergab und gestattete, hievon den Scholafreunden und Wohlthätern öffentlich Nachricht zu geben.

Berichte.

Carthagena, O., 9. September 1891.

Geehrter Herr Professor!

Obgleich wir während dieses Sommers wenige neue Stücke eingeübt haben, sende ich doch von diesen wenigen einen Bericht, um den Statuten des Cäcilien-Vereins auch in diesem Punkte nachzukommen. Eingeübt wurden:

Missa „St. Luciae ad quatuor voces aeq." von Fr. Witt; Ecce quomodo moritur iustus von Handl; Silentio et devotione von Braun; Terra tremuit von P. Piel und Fr. Nekes; Regina coeli von Suriano und Lotti; Ostersequenz von Fr. Koenen; Ascendit Deus von Mich Haller und P Piel; Alleluia von Händel; Quis ascendet von E. Stehle und Mich. Haller; Ave verum von J. Singenberger; Miseremini von P. Stöcklin; etliche Segensgesänge von verschiedenen Auktoren. Dazu die Wechselgesänge der betreffenden Sonn- und Festtage choraliter.

Achtungsvoll

Cl. Schütte.

Wilmington, Del.

Auf Anordnung des hochw. Herrn Generalvikars John A. Lyons, Rektor der St. Peters-Pro-Kathedrale, soll in dieser Kirche von nun an ausschließlich nur cäcilianischer Gesang aufgeführt werden. Der Chor der St. Peters-Pro-Kathedrale wird sich zu diesem Zwecke neu organsiren und wo möglich noch verstärken. Der hochwürdige Herr Generalvikar ist ein begeisterter Freund des gregorianischen Gesanges und ein entschiedener Gegner der opernartigen Kirchenmusik.

(„Nord-Amerika.")

In einem Berichte über den „Congreß katholischer Sioux-Indianer" am 4. Juli heißt es: „Der Congreß wurde eröffnet durch ein feierliches Hochamt, celebrirt vom hochw P Zintan, O. S. B., Missionar in der Crow-Creek-Agentur. Die Delegation von Fort Totten, N. D., sang eine Choralmesse, bei der man sich nicht genug wundern konnte über die deutliche Aussprache des Lateinischen, wie man sie in manchen Kirchen der Weißen nicht zu hören bekommt." Bei dem vom hochwürdigsten Bischofe M. Marty celebrirten Pontifikalamte, am 5. Juli, dienten sechs Indianerknaben am Altare, und Indianerkinder sangen den liturgischen Choral während des Gottesdienstes. Auch ein Lied zum hl. Geiste und zur Mutter Gottes wurde vom ganzen Volke in der Sioux-Sprache gesungen.

(Columbia.)

Als Nachtrag zu dem Berichte in der letzten Nummer der „Cäcilia" folgt hier für die Disposition der neuen Orgel in der Klosterkirche zu Conception, Mo., (Abtei Neu-Engelberg).

Hauptmanual.

1. Bourdon 16′	7. Flauto harm. 4′
2. Prinzipal 8′ (Prospekt)	8. Quint 2⅔′
3. Viola di Gamba 8′	9. Octav 2′
4. Dulciana (Metal) 8′	10. Mixtur 3fach
5. Melodia (Holz) 8′	11. Trompete 8′
6. Octav 4′	

Echo-Werk.

12. Geigenprincipal 8′	16. Fugara 4′
13. Salicional 8′	17. Flauto traverso 4′
14. Aeoline 8′	18. Piccolo 2′
15. Lieblich Gedackt 8′	19. Obve 8′

Pedal.

20. Principal 16′	23. Octav Baß 8′
21. Violon 16′	24. Violoncello 8′
22. Subbaß 16′	

Drei Koppeln, fünf Collectivtritte, Tremolo, Calcant, Tritt für den Echokasten.

Buffalo, N. Y.

Aus dem Berichte des „Buffalo Volksfreund" über die Katholiken-Versammlung in Buffalo, N. Y.:

„Erwähnen müssen wir noch des prachtvollen Gesanges, welchem unsere Gäste bei der kirchlichen Feier zu hören bekommen haben. Derselbe wurde geliefert von den vereinigten Chören von St. Michaels und St. Anna.

Als Dirigent fungirte Herr Gregor Kiefer, Lehrer und Organist in St. Michaels; die Begleitung zu den Piecen der Messe spielte Herr Joseph Kiefer, Lehrer und Organist in St. Anna, während Herr Wilh. Borget, der Organist der Kathedrale, in den Zwischenpausen an der Orgel präsidirte. Aufgeführt wurde beim Eintritt des Celebranten ein "Ecce Sacerdos" von Witt; beim Pontificalamte Zangl's Festmesse; vor der Predigt "Emitte Spiritum" von Schütky und als Offertorium "Laudate Dominum" von Ett.

Die Aufführung war eine recht meisterhafte, wie man sie von den beiden genannten Chören, welche unter so vortrefflicher Leitung stehen, gewöhnt ist. Die wechselnde Meßgesänge wurden sehr gut choraliter vorgetragen und unsere Gäste werden sich somit nicht beklagen können, daß sie auf dem fünften deutschen Katholikentage keine gute Kirchenmusik zu hören bekommen haben.

Und über die Einweihung der neuen Kirche zu Ehren der sieben Schmerzen Maria's:

„Der Kirchenchor verherrlichte die schöne Feier durch wahrhaft erbauenden, kirchlichen Gesang. Herr Sager fungirte als Dirigent und Herr Jos. Brecker als Dirigent. Aufgeführt wurden: Kyrie, Gloria und Credo aus Zangl's Festmessen, nach der Epistel ein Stabat Mater von Nanini; vor der Predigt „Emitte Spiritum" von Schütky; zum Offertorium „Benedikta", ebenfalls von Schütky; Sanktus, Benedictus und Agnus Dei, aus der Lucien-Messe von Witt, und nach der Kommunion ein „Sacerdotes" von Rikel. Der Gesang war, wie gesagt, recht kirchlich und die Aufführung sehr gut. Der Leiter und der Chor haben damit Ehre eingelegt und gezeigt, was sie zu leisten vermögen. Die erhabene Feier schloß mit einem feierlichen „Te Deum".

Verschiedenes.

Am 24., 25. und 26. August fand in Graz die 13. General-Versammlung des Cäcilienvereines für alle Länder deutscher Zunge statt, mit nachfolgendem Programm:

Am 24. August um 4 Uhr nachmittags: feierliche Vesper in der Domkirche (falsibordoni aus Musica divina von Proske).

Unmittelbar darauf adoratio Sanctissimi, wobei folgende Gesänge zur Aufführung kamen.

1. „Ad te levavi animam meam" 5 voc. von P. L. Palestrina (IX. Band der Gesammtausgabe Palestrinas Werke, Nr. 1).
2. „Exaudi Deus orationem meam" 4 voc. von Fr. Schmidt (aus XVI Cantica sacra, Nr. 7).
3. „Laetentur coeli" 4 voc. von G. E. Stehle (aus Stehles Motettenbuch, Nr. 8).
4. „Adeste fideles" 4 voc. von Koenen (aus Stehles Motettenbuch, Nr. 12).
5. "Tui sunt coeli" 5 voc. von M. Haller (aus XII Motetten, Nr. 1).

Um 6 Uhr Abends: Versammlung des Diözesan-Cäcilien-Vereines Seckau im landschaftlichen Rittersaale.

Um 8 Uhr Abends: Begrüssung der P. T. Vereinsmitglieder und Teilnehmer in den Annensälen nächst dem Bahnhofe.

Am 25. August in der Domkirche um ½ 7 Uhr heilige Segensmesse mit Volksgesang aus dem Diözesan-Gesangbuche „Hosanna".

Um 9 Uhr: Pontificalamt:

„Ecce sacerdos" 6 voc. von M. Haller (aus Ordo ad recipiendum episcopum).

Missa „Ecce ego Joannes 6 voc. von P. L. Palestrina (aus 24. Band, Messen der Gesammt-Ausgabe der Werke Palestrinas).

Graduale: „Justus ut palma florebit" 5 voc. von Dr. Fr. Witt (Manuscript).

Offertorium: „Gloria et honore" 4 voc. von G. Preyer (Manuscript).

Introitus, Offertorium und Communio, Choral.

Um 11 Uhr: Erste Mitgliederversammlung im landschaftlichen Rittersaale.

Um 4 Uhr nachmittags: Visitatio Sanctissimi in der Herz-Jesu-Kirche.

1. Orgel-Präludium.
2. "Stabat mater dolorosa" für zwei Chöre von G. P. Palestrina (eingerichtet von Richard Wagner, Leipzig, E. F. Kahnt).
3. Improperien von Dr. Fr. Witt, op. XXVI (bei Pustet in Regensburg.)
4. Orgel-Vortrag
5. Sequenz für Ostersonntag: Victimae paschali 4 voc. von Ignaz Mitterer (aus Sequentiae Summarum Festivitatum.)
6. "Haec dies" 5 voc. von M. Nanino (Manuskript).

Um 7 Uhr: Reunion in den Annensälen.

Am 26. August um ½7 Uhr: Choralamt in der Domkirche.

Um 9 Uhr: Requiem von Mitterer mit Orgel und Posaunenchor in der Herz-Jesu-Kirche.

Um 11 Uhr: Zweite Mitgliederversammlung

Um 4 Uhr in der Herz Jesu-Kirche: Visitatio Sanctissimi.

1. Orgel-Präludium.
2. Sequenz für das Pfingstfest (Choral.)
3. "Confirma hoc Deus" 6 voc. von Orlando di Lasso (aus Mus. divina Ann. II. Tom. II. Fascic. 3).
4. "In nomine Jesu" 4 voc. von Handl (aus Proske's Musica divina.)
5. Orgel-Vortrag.
6. "Ave verum corpus" 4 voc. von Fr. Schmidt (aus XVI Cantica sacra, Nr. 5).
7. "Ave Maria" von A. Bruckner (Wien, Alex. Rose).

Um 6 Uhr: Festversammlung im Stephaniensaal mit Orgelvortrag von H. Med. Dr. Johann Zechner.

Unmittelbar darauf Bankett in den Annensälen.

— Bezugnehmend auf die bei A. Maier in Fulda erschienenen Festspiele von dem hochw. Hrn. Dechant F. Müller (siehe Anzeige in dieser Nummer, Seite 2 der Text-Beilage) lasse ich hier nachstehende Empfehlung folgen, die für die Leser von Interesse sein dürfte. Es steht zu erwarten, daß diese Festspiele auch in Amerika bald große Verbreitung finden werden und ist die Redaktion der „Cäcilia" im Stande, etwaige Bestellungen baldigst auszuführen.

„Im Jahre 1870 wurde zum ersten Male das Weihnachts Oratorium des Dechanten Heinrich Fidelis Müller, welches er in Folge der Anregung durch die Oberammergauer Passionsspiele geschaffen hatte, zur Aufführung gebracht, und diese erste Aufführung entschied über sein Schicksal. Von einem wahren Beifallssturm begleitet, nahm es seinen Triumphzug durch die Länder deutscher Zunge und erbaute und begeisterte allenthalben. Binnen vier Jahren wurde es in 150 Städten Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz dem Publikum vorgeführt. Jetzt aber, elf Jahre nach seinem ersten Erscheinen, hat es in bereits 900 Orten die Zuschauer entzückt, die Zuhörer begeistert. Selbst nach Rußland fand es seinen Weg. In Mailand erschien eine italien. Ausgabe, in Amerika wurde es in vielen Städten gegeben, wo echt christliche Gesinnung herscht. In Natal, Südafrika, riß es die gläubigen Schwarzen zu ungeheuerer Begeisterung hin und in Batavia, Jerusalem, und anderswo in fernen Weiten werden Aufführungen vorbereitet.

Im Jahre 1883 ließ Müller ein zweites Oratorium: „Die heiligen Dreikönige" folgen, welches, wie das erste, mit ungetheiltem Beifall seitens des Publikums und großer Anerkennung seitens der Presse und der Sachkenner aufgenommen wurde. Die letzte Schöpfung Müller's ist das Festspiel: „Die heilige Elisabeth", das sich den beiden genannten Werken würdig an die Seite stellt.

Wenn wir uns die Frage stellen, welchen Werth uns die Musik des Müller'schen Weihnachts-Oratoriums an und für sich betrachtet, bietet, so kann man nur ganz kurz sagen, daß es dem Componisten vollständig gelungen ist, sein Ziel: durch das, was er in seine Musik hineingelegt hat, die Zuhörer zu erbauen, ihren Geist zum neugebornen Heiland der Welt in der Krippe hinzulenken, ihre Herzen durch Andacht zu erwärmen und mit Liebe zu entflammen, zu erreichen. Die religiösen Saiten des Herzens, wenn man so sagen darf, werden gespannt und daher machen auch die Aufführungen in der Begleitung von lebenden Bildern einen tiefen Eindruck auf das Herz der Zuhörer. Beide gehören zusammen. Die Musik und zwar der Chor oder das Recitativ bereitet das vor, was dem Auge des Zuhörers sich bald darstellen soll und während dann die letzten Accorde verklingen wollen, tritt das Bild in Erscheinung, um dasjenige tief in's Herz zu senken, was das Ohr kurz vorher vernommen hat."

(Deutscher Hausschatz No. 10, 1890.)

— Einem Artikel in der trefflichen, unseren Lehrern sehr zu empfehlenden „Katholischen Schulzeitung", über das fränkische Schul- und Erziehungswesen vom 6.—9. Jahrhundert von Dr. D. entnahm ich folgende Stelle:

„Besonderes Gewicht wird in der Chrodegang'schen Regel (Chrodegang, Erzbischof von Metz, 742—766) auf den „römischen" Gesang gelegt, welchen Chrodegang auf einer Romreise kennen gelernt. Die Sänger werden ermahnt, die ihnen verliehene göttliche Gabe nicht durch Laster zu beflecken, sondern sich durch Demut, Nüchternheit und Keuschheit, sowie durch alle übrigen Tugenden auszuzeichnen. Die Melodieen der Sänger sollen das umstehende Volk zur Liebe himmlischer Dinge erheben, sowol durch Anmut der Worte als der Töne, der Sänger aber muß, wie es von den hl. Vätern überliefert worden ist, ebensosehr durch Stimme als durch Kunst hervorragen, er soll die Buchstabenlaute gut und zierlich aussprechen. (Diese Mahnung sollten wol die meisten Kirchensänger sich hinter's Ohr schreiben!) Für schlechte Sänger enthält die Chrodegang'sche Regel die nicht minder beachtenswerte Forderung: Die aber in diesen Kunst (des Gesanges) weniger erfahren sind, sollen, bis sie besser unterrichtet sind, schweigen, und nicht durch Singen die Stimmen Anderer mißlönig machen.

(De Cantoribus, Cap. 50.)

Quittungen für die „Cäcilia" 1891.

(Bis 15. September 1891).

☞ Wo keine Zahl angegeben, ist immer der regelmäßige Abonnementsbetrag gemeint.

Ven. Sr. Bartholomaea; A. F. Ostermann; J. W. Kunst; Fr. Schonlau; Rev. B. Fl. Hahn, C. PPS.; Srs. of Chr. Charity, Le Mars; Franciscan Convent, St. Louis, $7.20; Rev. J. D. Schwartzmeyer; Rev. I. Untraut; Ven. Sr. Alberta; E. Schueller; L. Gertken, '91 und '92; H. Lembeck; Ven. Srs. of the Precious Blood, O'Fallon; A. Rheude; Rev. K. Schauerte; Rev. F. A. Schreiber; Rev. I. Viefhaus; Rev. I. Reis; Rev. Ph. Schweitzer; Rev. J. B. Young, S. I.; Rev. H. Stemper, '90 und '91; Ven. Mother Angela, O. S. B.; Rev. F. Stick; Rev. A. Schaefer; Ven. Srs. of St. Francis, Pine Ridge; Rev. W. J. Rensmann; Rev. A. Wibbert; Ven. Sr. M. Pia, O. S. D.; Sisters of Perpetual Adoration, Conception; Rev. Kaemper; Ven. Sister Anna, Chicago.

Quittungen für Vereins-Beiträge pro 1891.

(Wo keine Zahl angegeben, ist immer der regelmäßige Betrag — 50 Cts. — gemeint).

Rev. J. B. Young, S. J., New York, N. Y.; Rev. H. Stemper; St. Francis, Wis.; Mr. A. F. Ostermann, St. Louis, Mo.; Prof. J. W. Kunst, Calvary, Wis.; Rev. B. Fl. Hahn, C. PPS., Banning, Cal.; Rev. H. I. Untraut, Arcadia, Wis.; Mr. E. Schueller, Appleton, Wis.; Mr. L. Gertken, Torah P. O., Minn., pro '91 und '92; Kirchenchor der St. Johannes-Gemeinde, Defiance, O., $3.60; Rev. J. B. Jung, Defiance, O.; Rev. F. Schikowski, Chicago, Ills.

J. B. Seiz,
Schatzmeister.

Adresse:
L. B. 1066, New York.